Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 46

Artikel: Schützenliesel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-496182

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verdeutschung der Schweizer?

Bern liegt nahe bei der Westschweiz. Und oft schon bewunderte und beneidete ich die Berner wegen ihrer Französischkenntnisse. Um so entsetztere Augen machte ich, als mir dieser Tage ein Freund ein Schreiben der Eidgenössischen Steuerverwaltung in Bern vorwies, auf dem der Vermerk prangte «Durchschrift geht an ...». Das auch dem Westschweizer, dem Tessiner und Romontschen verständliche Wort ‹Kopie› hat demnach ausgedient. Als ‹Fremdwort› wurde es verfehmt und ausgemerzt (nicht ausradiert!) und durch das rührendschön deutschrassige ‹Durchschrift› ersetzt. Indes werden wir durch Bundesverfassung und jene Bundesbehörden, die in der Nähe der Eidgenössischen Steuerverwaltung ihren Wohnsitz haben, belehrt, wir Schweizer seien ein viersprachiges Volk. Wäre es demnach, so frage ich mich, nicht unsere Pflicht und außerdem sehr klug und unserer Eigenständigkeit und Kultur förderlich, den Kampf gegen ‹Fremdwörter› nie zu übertreiben und stets zu bedenken, daß Wörter romanischen Ursprungs für unsere Miteidgenossen französischer, italienischer oder romontscher Sprache keine Fremdwörter sind. ‹Kopie› ist jedem Schweizer, auch dem deutschsprechenden, verständlich, nicht aber ‹Durchschrift›.

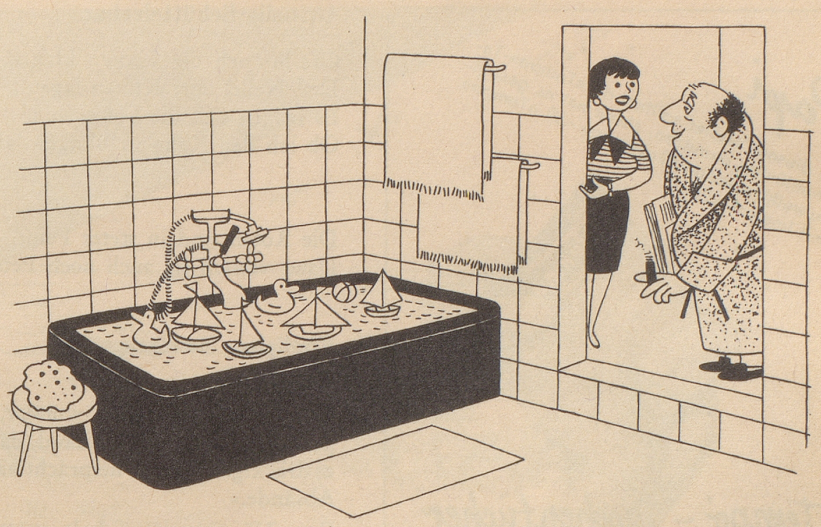
Im Jahre 1928, also fünf Jahre bevor man das tausendjährige Reich Adolf Hitlers und des Nationalsozialismus zu zählen begann, erstand ich mir in einer Buchhandlung in München eine Broschüre: «Gegen die Verschweizerung der Deutschen.» Eine Broschüre, die mich damals so hoch in die Schwünge brachte, daß ich sie bis heute nicht aus dem Gedächtnis verloren habe. Unter ‹Verschweizerung› verstand nämlich der reinrassige Verfasser in erster Linie alles Demokratische, das Mitreden- und Mitregieren des Volkes und der Parteien (statt eines Führers und seiner Einheitspartei). Aber auch gegen die ‹Verschweizerung› der Sprache ritt der deutschnationale Herrenreiter eine Attacke und verstand darunter die ‹Unart›, Wörter zu gebrauchen, die nicht ganz und gar, toll und voll germanisch, teutonisch, deutsch im ausschließlichen Sinne des Wortes sind.

Und heute? Heute erhält man da und dort den Eindruck, es wäre an der Zeit, gegen die Verdeutschung der Schweizer anzukämpfen.

Ich komme berufshalber viel im Lande herum. Wenn man in unseren Häusern sich als Kesselflicker nach durchlöcherten Pfannen umsieht, kann man verschiedene Beobachtungen anstellen. So bekam ich in fünf schweizerischen Zeitungen, die auf schweizerischen Familientischen lagen, einen Artikel oder Aufsatz zu Gesicht, der unsern Frauen gewidmet ist und auf ganz kurzweilige Weise erzählt, was so ein Kindermund plappert und ausplaudert. Ich bin vorläufig so naiv (was ein naiver Steuerzahler ist, versteht man hoffentlich auch in Bern ohne Uebersetzung!) anzunehmen, daß schweizerische Zeitungen in erster Linie von schweizerischen Lesern und Leserinnen gelesen und für sie geschrieben werden, so daß es in jeder Beziehung angebracht ist, Texte (oder wie müßte man dem auf Hoch- oder Höchstdeutsch sagen?) in schweizerischen Zeitungen auch sprachlich auf eine schweizerische Leserschaft auszurichten. Durfte ich deshalb nicht ‹erstaunt› sein, als in dem erwähnten Artikel innerhalb dreißig Zeilen fünfmal das Wort ‹Gören› auftauchte und außerdem folgende Aussprüche aus (schweizerischem!) Kindermund wiedergegeben wurden: «Soll ich mal meine Trommel runterholen? – Ich möchte auch mal mit dem Jungen fahren. – Mein Brüderchen hat ein Schwesterchen gekriegt. – Na, was meint Ihr wohl?»

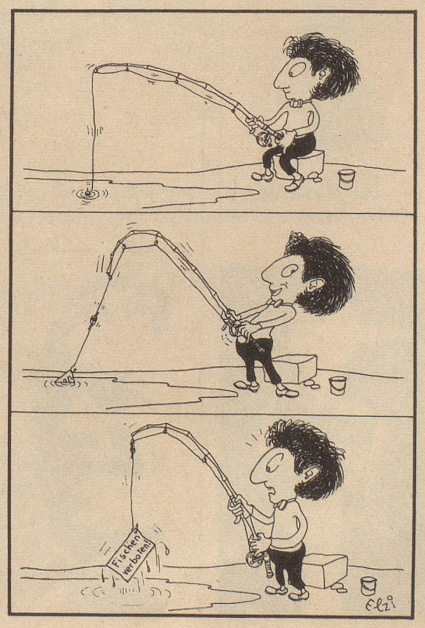
Ich meine: Wenn wir so mit der Verdeutschung der Schweizer weiterfahren und unsere Eigenart auch in sprachlicher Hinsicht nicht besser wahren, na was, wie wird da der Mann aus dem Reich, wenn er mal in die Schweiz rüberkommt, eine Ahnung und Achtung vor unserer Schweizer Sprache kriegen!

Kesselflicker



Flemig

«s Bad isch gricht Herr Tokter!»



Schützenliesel

Bei einem Scheibenschießen, so wird gemeldet, hat kürzlich Liselotte *Pulver* als *einzige* einen Zwölfer geschossen. Kunststück!

Boris

Pikante Wildbret-Platten
unsere Hausspezialität
Braustube Hürlimann Zürich
am Bahnhofplatz

Weisflog
seit 1880
Heute so nützlich und bewährt wie damals